Nr. 128. Mittwoch, 3. Juni 1896

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal.
Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Der Sommer-Reichstag.

Gestern trat der Reichstag nach Beendigung der Pfingstferien wieder zusammen, bei freundlich warmem Sommerwetter, das sich natürlich, wenn auch der astronomische Sommer noch nicht angebrochen ist, noch wärmer gestalten wird.

Das ist freilich ein Factor, der erfahrungsmäßig auf die Arbeitsfreudigkeit und die Leistungsfähigkeit des hohen Hauses nicht gerade stärkend wirkt. Trotzdem aber wird es noch eine ganze Reihe der wichtigsten Arbeiten zu erledigen haben, ehe sich seine Pforten schließen können, und an Gegenständen zu heißen Debatten und Kämpfen wird es keineswegs fehlen. Verhältnißmäßig glatt dürften sich die Gewerbenovelle und das Bankdepotgesetz erledigen, dagegen halten der Justiznovelle gegenüber die Feinde der Vorlage deren Freunden nahezu die Waage, und auch diese Freunde sind in ihren Gefühlen vielfach recht lau, da manche Einzelheiten der Vorlage, der sie im großen Ganzen wohl zustimmen, Gründe genug zu ernsten Bedenken bieten. An dem Börsengesetz dürften kaum noch erhebliche Aenderungen herbeigeführt werden und der Versuch, das Verbot des Terminhandels in dritter Lesung umzustoßen, hat, wie die Dinge liegen, nicht die allermindeste Aussicht auf Erfolg. Mehr Aussicht dürfte dagegen vielleicht der Versuch bieten, die in der zweiten Lesung gegen die Intentionen der Regierung beschlossenen Verschärfungen des Margarinegesetzes, über die wir uns erst kürzlich ausführlich geäußert haben, wieder rückgängig zu machen.

Die eigentliche pièce de resistance der ganzen Sommersession bildet aber das bürgerliche Gesetzbuch, das noch zur Verabschiedung gebracht werden soll. Nachdem die „Kreuzztg.“ sich mit Entschiedenheit für die **Erledigung des bürgerlichen Gesetzbuches** in dieser Session des Reichstages ausgesprochen hat, würde die „Dtsch. Tagesztg.“ mit ihrem Einspruch gegen die „Durchpeitschung“ der Vorlage ganz allein stehen, wenn ihr nicht von antisemitischer Seite unerwartete Unterstützung zu Theil würde. Der Vertreter der antisemitischen Fraction in der Commission für das bürgerliche Gesetzbuch, der Abg. **Vielhaben**, hat, wie die „Staatsb.-Ztg.“ mittheilt, ein längeres Schreiben an seine Parteigenossen gerichtet, in dem er ankündigt, er müsse aus der Commission ausscheiden, nachdem in der letzten Sitzung vor den Ferien sein Antrag, die zweite Lesung des bürgerlichen Gesetzbuches bis zum Herbst zu vertagen, abgelehnt worden sei. Und weshalb? Bei dem Umfange und der Bedeutung des Entwurfs sei eine eingehendere Prüfung desselben gerade von Seiten der Volksvertreter erforderlich, als bei dem beschleunigten Gange der Berathungen möglich gewesen sei. Wie aus den weiteren nicht gerade sehr klaren Auseinandersetzungen hervorgeht, sieht Abg. Vielhaben in dem jetzigen Entwurf eine Folgerung der älteren Anschauung, namentlich der „liberalen Aera“, während in den am Erwerbe betheiligten Kreisen dunkel das Gefühl obwalte, daß eine Aenderung der wirthschaftlichen Ordnung, hauptsächlich in der Richtung einer Einschränkung der Freiheit auf dem Gebiete des Erwerbslebens nothwendig sei. Es ist schade daß der Abgeordnete nicht in der Lage ist, die eigentlichen Ziele, die er durch eine Verschleppung der Vorlage bis zum Herbst zu erreichen hofft, deutlicher zu bezeichnen. Wie die Fraction des Herrn Vielhaben sich zu dieser Erklärung stellen wird, kann man ja in Ruhe abwarten, da von den Herrn Vielhaben und Gen. das Schicksal der Vorlage glücklicherweise nicht abhängt.

Auf alle Fälle können Erörterungen dieser Art nur den Wunsch verstärken, daß die Entscheidung über das bürgerliche Gesetzbuch nicht weiter hinausgeschoben wird. Die sachverständigen Mitglieder des Reichstages haben sich zweifellos, wenn nicht seit 14 Jahren, so doch in den letzten 3 bis 4 Jahren mit den einschlägigen Fragen beschäftigt und bedürfen keiner neuen Frist bis zum Herbst; daß die übrigen den Sommer über sich mit dem Studium des Inhalts des Gesetzbuchs eingehender befassen würden, ist durchaus unwahrscheinlich. Bekanntlich haben sie, so lange die zweite Lesung in der Commission noch aussteht und die Berichte nicht vorliegen, auch gar nicht das erforderliche Material. Was Herr Vielhaben als Gründe für die Vertagung anführt, sind nur Vorwände. Man kann sich nun einmal des Gefühls nicht erwehren, daß die extremen Agrarier und Antisemiten gewillt sind, alles daran zu setzen, das Zustandekommen des bürgerlichen Gesetzbuchs hinauszuschieben in der Hoffnung, daß inzwischen etwas geschieht, was das Zustandekommen vereitelt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 2. Juni.

Die Fahrkarten-Interpellation.

Wir haben gestern bereits davon Mittheilung gemacht, daß der Abgeordnete Brömel eine Interpellation über die **Arbeiter-Fahrkarten zur Berliner Ausstellung** einzubringen gedenkt. Das ist in hohem Maße angebracht. Es ist in der That nothwendig, daß die Angelegenheit näher beleuchtet und der seltsame innere Widerspruch hervorgezogen wird, der in der Thatsache liegt, daß man auf der einen Seite im Gefühle der Verpflichtung, auch den Arbeitern in der Provinz den lehrreichen Besuch der Ausstellung zu ermöglichen, den Fahrpreis auf ein Drittel des Normalpreises ermäßigt, auf der anderen Seite aber fast unerfüllbare Bedingungen daran knüpft. Nämlich:

Zunächst hat der Arbeitgeber oder Betriebsleiter einen schriftlichen und eingehend begründeten Antrag an die zuständige Eisenbahndirection einzureichen, vorausgesetzt nämlich, daß er an der Spitze eines Gewerbezweiges steht, „dessen Sonderausstellung seiner Anlage nach vorzugsweise belehrend und anregend auf die Arbeiter zu wirken geeignet erscheint“. Der Arbeitgeber soll also der Eisenbahndirection eine Denkschrift zur Begründung seines Gesuches einreichen. Ferner aber sind von der Benutzung der Tarifermäßigungen von vornherein ausgeschlossen alle mittleren und kleineren Betriebe. Denn mindestens dreißig Arbeiter eines Etablissements müssen die Fahrt gemeinsam antreten. Herr Brömel setzt in dem Artikel in der „Nation“ an Beispielen aus dem Gebiet der Möbelindustrie, der Confection u. s. w., in denen außerhalb Berlins die mittleren und kleinen Betriebe überwiegen, auseinander, daß diese nicht in der Lage sind, für eine Woche 30 Arbeiter oder Arbeiterinnen zu entbehren, während sie vielleicht in jeder Woche zwei oder drei Arbeiter ohne Schädigung des Betriebes entbehren könnten. Wo bleibt da der Schutz des wirthschaftlich Schwachen? Aber weiter! Die 30 Arbeiter dürfen die Hinfahrt nach Berlin nur „unter Führung des Antragstellers bezw. eines Beauftragten desselben“ unternehmen; nur die Rückkehr nach Hause kann auch einzeln angetreten werden.

Herr Brömel schließt an seine scharfe, aber durchaus berechtigte Kritik Vorschläge, wie den, die Staatseisenbahn-Verwaltung möge ganze Sonderzüge dritter Klasse während der Ausstellungszeit nach Berlin mit einem Fahrpreis von 1 Pf. pro Kilometer laufen lassen, und zwar ohne Beschränkung auf den gewerblichen Arbeiter. Er meint, die Berliner Ausstellung müßte jedem, auch einem Lehrer oder städtischen Beamten einen Belehrungsstoff darbieten, der sonst nicht zu beschaffen ist. Haben diese Klassen aber nicht eben so gut einen Anspruch auf Belehrung wie der gewerbliche Arbeiter? Aber wenn es nun einmal bei den gewerblichen Arbeitern bleiben soll, weshalb giebt man nicht jeden 30, jeden 5, ja jedem einzelnen Arbeiter, der sich durch ein Zeugniß seines Arbeitgebers ausweist, an der Stationskasse das billige Billet? Herr Brömel ist nicht so sanguinisch, auf die sofortige Berücksichtigung dieser Vorschläge zu rechnen. Er schreibt:

„Die bureaukratische Auffassung, welche aus jeder einzelnen der jetzt getroffenen Bestimmungen spricht, macht die Hoffnung, daß die Eisenbahnverwaltung noch in letzter Stunde sich selbst reformiren könnte, zu einer sehr geringen. Der Menschengeist hat mit dem nahezu den Erdball umspannenden Eisenbahnnetz ein Wunderwerk geschaffen, welches sich dem Zaubermantel des Märchens nähert, der im Fluge durch alle Länder trägt; er hat für die wirthschaftliche und geistige Cultur ein Befreiungswerk von den hemmenden Schranken des Raumes vollbracht. Aber wer befreit uns von einer Eisenbahnbureaukratie, für welche noch lange die Zeit nicht gekommen zu sein scheint, die, nach dem oft citirten Kaiserwort, „im Zeichen des Verkehrs“ steht?“

Immerhin lohnt es einen Versuch, das Eisenbahn-Dornröschen zu wecken und darum wird Herr Brömel nach dem Wiederzusammentritt des Landtages im Abgeordnetenhause in seiner Interpellation die königl. Staatsregierung befragen, wie sie diese billigen Arbeiterfahrkarten dem Arbeiter zugänglich machen wolle. Die Frage steht mit der Parteipolitik in keinem Zusammenhange und sie wird deshalb ohne Zweifel auch aus den Reihen anderer Parteien Befürwortung finden.

Auf zwei Augen.

Die deutschen Fürstenhäuser, so wird im „Hannov. Cour.“ ausgeführt, stehen jetzt vielfach in der Erbfolge nur auf zwei Augen, wie in Baden, in Koburg, in Reuß ä. L., in Altenburg. Oldenburg fällt, falls der Erbgroßherzog sich nicht wieder vermählt oder in seiner zweiten Ehe keinen Nachfolger bekommt, an einen Stockrussen, den Prinzen Peter von Oldenburg. In Rudolstadt hat man sich mit einer anderen Thronfolgeordnung in Ermangelung directer Nachkommen befaßt. Während in Meiningen durch Gesetz die Gräfin Lippe-Biesterfeld für vollbürtig anerkannt wird, wird ihrem Bruder in Schaumburg-Lippe Ebenbürtigkeit und Erbberechtigung abgesprochen. Nur die beiden führenden Staaten, Preußen und Baiern, erfreuen sich einer wirklich kräftigen Entwickelung im Mannesstamme. Hiernach heißt es im „Hann. Cour.“ weiter:

„Es ist mit einiger Sicherheit vorauszusehen, daß im Laufe einer nicht allzufernen Zeit die Mehrzahl der deutschen Fürstenhäuser erlöschen wird, während doch bei der jetzt beliebten Behandlung der Dinge an eine Verminderung der seit drei Decennien bestehenden 22 Bundesstaaten mit fürstlicher Spitze nicht zu denken ist. Diese Politik der Erhaltung auf dem status quo findet ihre Begünstigung gleicherweise von oben wie von unten. Die Motive, welche die regierenden Kreise bestimmen, liegen auf der Hand, und wenn die Bevölkerung für die Erhaltung einer wenn auch noch so beschränkten Selbständigkeit eintreten, so fallen hierbei die Gründe materieller Art mindestens ebenso in's Gewicht wie die ideellen. Braunschweig ist ein gut verwaltetes reiches Ländchen, und von seiner Hauptstadt, die weit mehr als den vierten Theil der Bewohnerschaft des Landes umfaßt, erstrahlt der Glanz der fürstlichen Residenz mit allen Reizen und Annehmlichkeiten einer solchen, wie sie selbst in Rudolstadt und Detmold gewürdigt werden. Auch die Bewohner von Koburg und Gotha wollen lieber einen ausländischen Prinzen zum Regenten nehmen, als daß sie Meiningen als ihre Hauptstadt ansehen. Die oft so stark betonte Liebe zum angestammten Fürstenhause spielt häufig nur eine Nebenrolle, eine Aeußerung, die ja sehr ketzerisch, aber darum nicht weniger wahr ist. . . . Jetzt wird weder mehr midiatisirt noch annectirt; auch die Successionsverträge, nach welchen beispielsweise die sächsischen Herzog-

Liebeswerben.

Roman von Gertrud Franke-Schievelbein.

51) [Nachdruck verboten.]

Jetzt öffnete Frau v. Klodt die Lider und sah ihrer Tochter in das niedergesenkte Gesicht. Etwas Weiches schien sich in der verhärteten Seele der Frau zu regen. Beinahe wie Stolz brannte es aus den tiefliegenden mächtigen Augen. Sie murmelte vor sich hin. Toska sah und hörte nicht.

„Aber du mußtest doch leben“, fuhr sie fast mechanisch fort. „Du warst krank, gebrochen an Leib und Seele. Du brauchtest den Arzt, Wein, Stärkung. Das Bißchen, was deine Verwandten dir gaben — gaben, weil sie mußten — das ging dahin, ehe die Hälfte der Zeit, für die es reichen sollte, um war. Da bot mir Robert an, was er erübrigt hatte. Er drang es mir auf. Und ich — ich wußte, er liebte mich . . . Er war der Einzige, der von den Freunden der alten Heimath unser Unglück kannte, der Einzige, von dem ich mich nicht schämte, Geld anzunehmen, weil ich ihn einst für sein Opfer zu entschädigen hoffte.“

Ihre Blicke belebten sich. Ein leiser Schimmer von Farbe trat in ihre Wangen. Sie sprach schneller und lauter weiter, als dränge ein Fünkchen von Muth in ihre verstörte Seele.

„Du warst zu krank, um zu fragen: woher nimmst du die Mittel? Du überließest mir den Haushalt, die praktischen Sorgen. Als du dich ein wenig gekräftigt, begann ich meine Studien — von Roberts Gelde. Dir durft' ich nur verrathen, daß ich mir ein kleines Kapital geliehen. Du fragtest nicht weiter. Du sahst, es glückte mir und glaubtest wohl, daß ich die Schulden abgetragen habe . . .“

Frau v. Klodt richtete sich ein wenig aus ihrer Ecke empor. Ihre Augen funkelten in höchster Erregung. „Nun?“ fragte sie und ihre Stimme war athemlos vor Spannung.

„Das war nicht der Fall“, fuhr Toska fort. „Robert hat nie einen Pfennig zurückgenommen.“

Mit einem heiseren Schrei sank die alte Frau in ihre Kissen. „Nicht einen Pfennig“, murmelte sie. „Nicht einen Pfennig —“

„Nein, Mutter. Ich stehe heute noch so tief in seiner Schuld, daß mir nichts übrig bleibt, als ihn mit meiner Liebe zu bezahlen.“

Wie niedergeschmettert von dieser Nachricht saß die stolze Frau. Ihr alter Kopf wackelte hin und her, als habe er jeden Halt verloren. Sie murmelte vor sich hin. Ihre Hände tasteten zwecklos hin und her, auf dem Kleide, an der Tischplatte entlang. „Nicht einen Pfennig!“ stieß sie von Zeit zu Zeit fassungslos heraus.

Toska erhob sich. „Das wäre alles, was ich dir noch zu sagen hätte. Ich habe mich schwer vergangen an dir — aber Gott weiß! nicht im Leichtsinn. Es ist mir über den Kopf gewachsen, ehe ich's nur ahnte. Ich habe gesündigt — aus Liebe. Ach, nicht zum wenigsten aus Liebe — zu dir! Und wenn du mir heute dein Herz und dein Haus verschließest, so weiß ich mir nicht zu helfen.“

Still und erwartungsvoll, demüthig und ergeben blickte sie zu ihrer Mutter hinüber.

„Wie hoch ist deine Schuld?“ fragte Frau von Klodt scharf.

„Ein paar Tausend sind zusammengekommen.“

„Wie viel beträgt unser Kapital?“

„Vielleicht kaum so viel. Zum Sparen hatt' ich's noch nicht übrig.“

„So gieb ihm alles! Sag', du wollest allmählich abzahlen.“

Toska lächelte. „Und wenn er sich weigert, wie bisher? Und hast du mit dem bischen Gelde auch das Größere bezahlt, das ich ihm danke? Seinen praktischen Rath, seine Weltklugheit? Gott — ich war ein Kind, verlassen und verloren in der Welt ohne ihn —“

Mit einem plötzlichen Entschluß richtete sich die alte Frau aus ihrer Sophaecke empor, und stand, auf ihren Stock gestützt, hochgereckt vor ihr.

„So heirathe ihn!“ rief sie voll hinreißender Größe. „Dann hilft's nichts. Ohne einen Mucks mußt du ihn heirathen. Und wenn ich mein Kind meinem Feinde selber in die Arme legen müßte — eine Klodt bleibt niemandem etwas schuldig!“

„Mutter!“ schrie Toska, mit einem Laut, der nicht aus einer menschlichen Kehle zu kommen schien. Sie lag am Boden und umklammerte die Knie der alten Frau. Sie stammelte Dank- und Liebesworte, drückte ihr Kleid, ihre Hände an die heißen Lippen. Mutter! Hast du mir vergeben?“

Frau v. Klodt beugte sich zu ihr nieder. In ihrem faltigen Gesicht zuckte es.

„Steh auf!“ befahl sie. „Du hast nun deinen Willen. Wenn du dein Leben selber verpfuschest, mich mache nicht verantwortlich!“

Toska stand, die Hände an die Schläfen gedrückt, unfähig, diese plötzliche Wendung mit ihrem armen schmerzenden Kopf zu begreifen. Ihre Augen suchten das Gesicht der alten Frau, ungläubig, selig . . . Dann schweiften sie zu Ulrich hinüber.

„Das dank ich Ihnen!“ sagte sie, und ehe er es verhindern konnte, hatte sie seine Hand ergriffen und an die Lippen gedrückt.

„Toska! rief er sehr blaß.

„Ja! Bei dem bedank dich!“ sagte ihre Mutter heftig. „Wenn der dein Fürsprecher ist, wie sollt' ich wohl Nein sagen!“

Als Ulrich sich auf die Hand der alten Frau niederbeugte, berührten ihre Lippen seine Stirn.

„Mein Sohn“, murmelte sie, „mein Sohn, trotz alledem!“

„Mutter!“ fragte Toska ruhiger, „darf ich nun Robert als meinen Verlobten betrachten?“

„Nein“, sagte Frau v. Klodt, „das widerrechtlich geschlossene Bündniß gilt in meinen Augen für nichts. Aber er mag kommen und um dich werben, wie es in unserem Hause von Alters her Sitte war. Ich setze voraus, daß er ein Mann ist — trotz seiner Abstammung — dessen ich mich nicht zu schämen brauche.“

„Dafür birgt dir meine Liebe, Mutter!“ sagte Toska mit aufwallendem Stolz.

„Hättest du sonst meine Zustimmung erhalten?“ fragte die alte Dame ebenso stolz zurück.

Ulrich sah, daß seine Mission erfüllt war. Er ging und Toska begleitete ihn hinaus.

Im Corridor standen sie eine Weile Hand in Hand, Auge in Auge, stumm vor Bewegung.

„Heut darf ich Ihnen also „Glück“ wünschen“, sagte er endlich mit seltsamer Betonung. „Und wohl mit besserem Recht als neulich.“

„Glück?“ fragte sie langsam. „Wünschen Sie mir Frieden. Den brauche ich.“

* * *

Auf einem weiten Umwege ging Ulrich nach Hause. Er befand sich in einem seltsam traumhaften Zustande. Sein Wesen war wie in zwei Hälften zerrissen. Er hatte ein Gefühl von Wundheit in der Brust. Das Herz lag ihm darin, wie zu groß geworden für seinen Platz. Es quoll und quoll noch immer bei gewissen Vorstellungen. Dann war's ihm, als sei dieser Zustand unerträglich, als müsse etwas zerspringen, um ihm Ruhe zu schaffen.

Und über diesem fast körperlichen Leiden schwebte es doch wie eine große, stille, unendlich selige Freude — eine Genugthuung wie über eine doch noch gelöste schwere Aufgabe.

Einmal, als er über den mächtig-öden Königsplatz schritt, hatte er mit offenen Augen eine Vision. Er lag auf dem Schlachtfelde mit durchschossener, schmerzender Brust — aber er wußte, der Sieg war gewonnen. Die Victoria selber flatterte von ihrer Höhe herab und sagte: es war nicht umsonst!

Er wischte sich über die Augen und lächelte vor sich hin. „Nun ist's aber genug“, murmelte er. Die Ringbahn fuhr gerade an der Ecke vorüber. Er schwang sich auf und war in kurzer Zeit zu Hause.

Mit dem Schlüssel, den er immer bei sich trug, öffnete er die Thür und trat in's Wohnzimmer, wo das Abendbrod gewöhnlich für ihn bereitgestellt war.

Aber es war noch dunkel hier. Er stolperte über einen Stuhl, der mitten im Wege stand. Befremdet — denn die Frau Justizrath war die Ordnungsliebe selbst — zündete er ein Streichholz an und leuchtete um sich her.

Der Tisch war gedeckt, aber Teller und Tassen, Messer und Gabeln lagen bunt durcheinander. Ein Glas war umgestürzt und zerbrochen, der Inhalt einer Tasse hatte sich über das Tischtuch ergossen, und — sonderbar, als jetzt sein Streichholz erlosch, leuchtete die nasse Stelle in einem blassen, bläulichen Schein.

Ein Schreck durchfuhr ihn. Wie eine eisige Hand strich es ihm über Kopf und Nacken. Der arme Heinz! dachte er voll warmen Mitleids. So hatte er doch recht gehabt?

Seit längerer Zeit zeigte die Frau die Spuren tiefer Gemüthsstörungen. Ihr schon immer krankhafter Geiz, ihr Mißtrauen, die argwöhnische Ueberwachung und die lächerlichen Verdächtigungen ihres Sohnes hatten den jungen Leuten das Leben verbittert. Wäre Heinz nicht er selbst gewesen, d. h. ein Mensch von unerschütterlicher Gutmüthigkeit, der immer wieder Nachsicht und Entschuldigungen fand für die unglückliche Frau — es wäre längst zu den peinlichsten Scenen gekommen. Aber er wie Ulrich waren doch zu sehr von ihren persönlichen Erlebnissen erfüllt gewesen, um anderen Dingen ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Ulrich tappte sich in sein Zimmer und machte Licht. Dann, mit hocherhobener Lampe, leuchtete er in den Nebenraum, ein schmales Stübchen, in dem Heinz sein bescheidenes Quartier aufgeschlagen. Nicht viel mehr als Bett und Schreibtisch stand darin, ein paar Stühle, ein Kleiderschrank, ein tannener Tisch mit Wachstuchplatte.

Auf dem Bettrande saß zusammengekauert eine Männergestalt, die sich bei Ulrichs Eintritt langsam aufrichtete und geblendet in's Licht starrte: Heinz, noch im Mantel, den Hut neben sich auf der Decke.

„Du?“ fragte er mühsam und stand auf, schwerfällig, als sei er um dreißig Jahre gealtert. „Du wunderst dich wohl, mein Junge, das alles dunkel ist? — Aber, siehst du, sie ist weg, meine gute Alte . . . Ich hab' sie selber fortgebracht . . .“

(Fortsetzung folgt.)

thümer in absehbarer Zeit ebenso verschmelzen würden, wie es einst mit den anhaltischen Ländern geschah, sucht man in guter Manier zu umgehen, um Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe, Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen dem deutschen Reiche auch ferner in getrennter Selbständigkeit zu erhalten. Die Fürsten wollen es so und auch „ihre Völker". Uebrigens sind wir durchaus nicht der Ansicht, daß der Erfolg dieser Bestrebungen nur Schattenseiten aufzuweisen hätte. Was aber von Reichswegen zu beseitigen wäre, daß ist der Zuzug nicht-deutscher Fürstlichkeiten auf deutsche Fürstenthrone und der völlig antiquirte Begriff der Unebenbürtigkeit. Die „Unebenbürtigkeit" gehört zu den vorsintfluthlichen Ideen, an die niemand mehr glaubt und deren Conservirung nur den zersetzenden und unserer Staats- und Gesellschaftsordnung feindlichen Elementen eine recht brauchbare Waffe liefert."

So äußert sich das nationalliberale Blatt und es dürfte so unrecht nicht haben.

Die gerichtliche Verfolgung Baratieris

ist gestern von der italienischen Deputirtenkammer genehmigt worden. Für den Antrag sprachen mehrere Deputirte. Mehrere Deputirte der äußersten Linken erklärten, man solle jene ausfindig machen, die eine politische Verantwortlichkeit treffe; sie wünschten daher, daß das frühere Ministerium mit Baratieri vor den Staatsgerichtshof gestellt werde. Kriegsminister **Ricotti** erklärte, man habe Untersuchungen angestellt, ob noch andere Militärpersonen außer Baratieri zur Verantwortung zu ziehen seien. Diese Untersuchungen hätten aber zu einem verneinenden Ergebniß geführt. Sollte sich im Laufe des Prozesses herausstellen, daß noch andere eine Verantwortlichkeit treffe, so werde das Ministerium seine Pflicht thun. Bei dem heutigen Stande der Dinge könne man nur gegen Baratieri vorgehen. — Der Deputirte Geravetti brachte einen Antrag ein, nach welchem alle Verantwortlichkeiten für das afrikanische Unternehmen festgestellt werden sollen. Nachdem Ministerpräsident di Rudini erklärt hatte, daß er diesen Antrag nicht billige, wurde derselbe mit allen gegen die Stimmen der äußersten Linken abgelehnt und dann die Genehmigung zur Verfolgung Baratieris fast einstimmig ertheilt; dagegen stimmte nur ein Theil der äußersten Linken.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Juni. Kaiser Wilhelm wird gelegentlich seiner diesjährigen **Nordlandsreise**, die an der Westküste Norwegens entlang geht, mit **König Oskar** von Schweden und Norwegen zusammentreffen, Dieser, der im Sommer mit seiner Jagd meistens eine Reise an der schwedischen Küste entlang macht, stattet diesmal auch der Westküste Norwegens einen Besuch ab. In Bergen wird der König vom 11. bis 13. Juli Aufenthalt nehmen, dann geht die Reise nach Voß, Gogu und Nordfjord, und in einem der beiden letztgenannten Fjorde findet einer Mittheilung aus Bergen zufolge die Zusammenkunft der beiden Monarchen statt.

Berlin, 2. Juni. Der **Kaiser** hat die Verfügung getroffen, daß die gesammte Berliner **Garnison** die Berliner **Gewerbe-Ausstellung** compagnieweise besuchen soll. Das Entreegeld bezahlt der Kaiser aus seiner Privatschatulle.

— Bei dem letzten Besuch des **Kaisers** in der **Ausstellung** wies Geheimer Commerzienrath Goldberger, Mitglied des Arbeitsausschusses, den Kaiser darauf hin, daß der Besuch der Ausstellung durch die jetzigen **Eisenbahntarife** sehr beeinträchtigt werde. Der Kaiser erklärte darauf, hierin müsse unter allen Umständen Wandel geschaffen werden. Es wurde sofort eine Immediateingabe an den Kaiser abgesandt, die aber bis jetzt noch unbeantwortet geblieben ist.

A. **Berlin,** 1. Juni. **Ahlwardt und die Conservativen.** Wenn das „Volk" darauf hinweist, daß es Ahlwardt an Freunden in der conservativen Partei nicht gefehlt habe und zum Beweise hierfür die Thatsache erwähnt, daß Ahlwardt 1893 sogar Gast bei einem Conservativen, der jetzt dem Herrenhause angehört, gewesen sei, so können wir, auf Grund zuverlässiger Information, diese „Enthüllung" des Stöcker'schen Organs dahin ergänzen, daß Ahlwardt auch die Gastfreundschaft eines conservativen **Reichstagsabgeordneten** Wochen lang auf dessen Gute genossen hat.

* **Minister Frhr. v. Berlepsch** empfing am Freitag Vormittag die zu der Sitzung des Vorstandes der preußischen Centralgenossenschaftskasse am 28. ds. einberufen gewesenen Vertreter des Handwerks, die Herren Fasier-Berlin, Herzog-Danzig, Hähndel-Breslau und Rings-Köln. Bei dieser Gelegenheit erklärte Herr v. Berlepsch sämmtliche in letzter Zeit in der Presse ausgestreuten Nachrichten über seinen beabsichtigten **Rücktritt** sowie die laut gewordenen Befürchtungen wegen des Schicksals der **Handwerker-Organisationsvorlage** als durchaus unbegründet. Gegen die Organisationsvorlage, die sich nebst Begründung in den Händen der einzelnen Minister befindet, ist irgendwelcher Einspruch bisher nicht erhoben worden, und es steht zu erwarten, daß der Gesetzentwurf Ende Juni, spätestens aber Anfang Juli dem Bundesrath zugehen und dann zur Veröffentlichung kommen wird.

* **Herr v. Graß über den Bund.** Herr v. Graß-Klanin bezeichnete in der Sitzung des Herrenhauses vom 19. Mai bei Gelegenheit der Berathung über die Kornhäuser das Zusammenschließen der Landwirthe als einziges Mittel gegen den Nothstand und fuhr dann fort:

„Ich will nicht verkennen, daß der Bund der Landwirthe, der sich zu ähnlichem zusammengethan hat, große Ziele erreichen könnte, **aber ich kann nicht umhin, den tragischen Ausgang, den diese Vereinigung vielleicht schon genommen hat,** zu beklagen."

Graf v. Klinckowstroem bedauerte zwar, daß Herr v. Graß einen Angriff gegen den Bund der Landwirthe gerichtet habe, erklärte aber, er wolle auch darauf nicht eingehen u. s. w. Die Presse des Bundes der Landwirthe hat von diesem Zwischenfall keine Notiz genommen.

* **Bilanz der „Deutschen Tageszeitung".** In Berliner Blättern wurde vor einigen Tagen mitgetheilt, daß das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tagesztg.", das Jahr 1895 mit einer Unterbilanz von ca. 150 000 Mk. abgeschlossen habe. Ein Widerspruch gegen diese Angabe ist bisher nicht erfolgt.

* **Die Nr. 22 des anarchistischen „Socialist"** ist am Freitag Morgen um 5 Uhr polizeilich **beschlagnahmt** worden. Beanstandet wurde ein Artikel des Tischlers Jean Wilgust aus Frankfurt a. M., worin derselbe seine persönlichen Erlebnisse während des Frankfurter Friedensfestes schilderte. Vorgefunden wurden 72 Exemplare.

* **Zu der diesjährigen Tagung der** „Institution of naval Architects in **Hamburg** und **Berlin** schreibt der „Hamb. Corresp.": „Man pflegt in Hamburg Gäste stets gern zu empfangen, wie viel mehr, wenn es sich um so hervorragende Leute handelt, wie sie in der „Institution" vereinigt sind. Und um so lieber empfängt man sie natürlich in diesem Falle, da unsere ersten Schiffsrheder und Schiffswerften Mitglieder der Gesellschaft sind. Bestehen doch naturgemäß gerade auf dem Gebiet der Schiffahrt und des Schiffbaues sehr nahe Beziehungen zwischen der ersten deutschen Handelsstadt und England. Auch handelt es sich nicht um eine specifisch englische Vereinigung, gegen die man als Motiv der Zurückhaltung des Reichs auf die leider vorgekommenen politischen Differenzen hinweisen könnte, sondern die „Institution" ist völlig international, und als sie voriges Jahr in Paris tagte, wurden dort Engländer, Deutsche, Italiener und Franzosen mit gleicher Zuvorkommenheit und Ehrung durch die französische Regierung aufgenommen." Der „Hamb. Corr." fügt noch hinzu, daß, während in Paris nur 200 Theilnehmer gemeldet waren, in Hamburg die Liste nach Anmeldung von 450 Theilnehmern längst habe geschlossen werden müssen.

* **Bei der Stichwahl in Ruppin-Templin** werden die **Socialdemokraten** für den freisinnigen Candidaten Lessing stimmen, nachdem dieser die Zusicherung gegeben, daß er im Falle seiner Wahl gegen jede Einschränkung des allgemeinen gleichen directen und geheimen Wahlrechts wirken werde. Ebenso hat Herr Lessing versprochen, für freies Vereins- und Versammlungsrecht, für Aufhebung der Gesindeordnung, für Sicherung des Coalitionsrechts, sowie für die Ausdehnung der Gewerbeordnung auf die landwirthschaftliche Betriebe zu wirken.

Görlitz, 30. Mai. In der gestrigen Sitzung des **Gewerkvereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter** gelangte bei der Berathung der Anträge über die Ausbreitung des Arbeitsnachweises folgende Resolution zur Annahme:

Solche Ortsvereine unseres Gewerkvereins, welche einen Arbeitsnachweis errichtet haben, oder einen Arbeitsnachweis in Verbindung mit anderen Organisationen unterhalten, können zu diesem Zweck per Kopf und Jahr einen Betrag bis zu 10 Pf. verwenden. Ueber die Verwendung ist dem Generalrath Rechnung zu legen. In Orten, wo ein Ortsverband nicht besteht, können die Ortsvereine der Maschinenbauer zu einem Verband zusammentreten; dieser erhält dann dieselben Mittel (5 Pf. pro Mitglied und Quartal) und hat dieselben Aufgaben für unseren Gewerkverein zu erfüllen, wie die Ortsverbände für den Verband der deutschen Gewerkvereine, also namentlich auch die Arbeitsvermittelung innerhalb unserer Vereine, und die Geschäftsführung ist nach dem Ortsverbands-Statut zu regeln. Die Entscheidung für combinirte Sitzungen kommt in Wegfall.

Sehr eingehend wurde die Angelegenheit erörtert, wie sich die einzelnen Ortsvereine des Gewerkvereins zu der Gesellschaft für Volksbildung zu verhalten haben. Schließlich wurde folgender Antrag angenommen:

Die Verwendung der Mittel des Bildungsfonds im Rahmen der im Statut vorgesehenen Bestimmungen ist Sache der Ortsvereine selbst. Es bleibt daher den Ortsvereinen überlassen, sich dem Volksbildungsverein anzuschließen oder nicht.

Ferner beschloß der Verein (wie uns heute ein Telegramm meldet) eine Verkürzung der Arbeitszeit auf freundlichem Wege mit den Arbeitgebern anzustreben. Die Ortsvereine sollen zunächst mit den Unternehmern unterhandeln. Bei Erfolglosigkeit der Unterhandlungen soll unterstützend der Generalrath eintreten. An den Reichstag soll eine Petition gegen die im Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches enthaltenen Bestimmungen über die eingetragenen Vereine gesandt werden.

Der nächste Delegirtentag findet in Augsburg statt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 2. Juni.

Wetteraussichten für Mittwoch, 3. Juni,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Vielfach heiter, wärmer, meist trocken. Lebhafter Wind.

* * *

* **Schiffbaudirector.** Zum Schiffbaudirector der hiesigen kais. Werft an Stelle des verstorbenen Ressortdirectors Herrn van Hüllen ist der bisher zur Constructions-Abtheilung des Reichsmarineamts commandirte Marine-Baurath Wiesinger, dessen Beförderung zum Ober-Baurath wir gestern gemeldet haben, ernannt worden.

* * *

* **Abschiedsessen.** Dem aus Danzig scheidenden Hrn. Oberstlieutenant v. Platen vom Infanterie-Regiment Nr. 128, welcher, wie bereits berichtet, mit der Führung des Füsilier-Regiments Nr. 35 beauftragt ist, geben die Herren Offiziere seiner Mittagstischgesellschaft morgen im Hotel du Nord ein Abschiedsmahl.

* * *

* **Provinzial-Ausschuß.** Im Landeshause fand heute Vormittag unter dem Vorsitze des Herrn Geh. Regierungsraths Döhn aus Dirschau die Sitzung des Provinzial-Ausschusses der Provinz Westpreußen statt, der u. a. auch Herr Oberpräsident v. Goßler beiwohnte. Herr Landesdirector Jäckel machte zunächst geschäftliche Mittheilungen betreffend Angelegenheiten der westpreußischen landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft; denselben entnehmen wir Folgendes:

Von den im Jahre 1895 bei dem Genossenschaftsvorstande zur Anmeldung gelangten Unfällen sind 235 Fälle als unerledigt auf das Jahr 1896 übernommen worden. Hierzu treten in Folge eingelegter Berufung 26 Fälle. Bis zum 25. Mai sind von den Sectionen 798 Fälle hier zur Anzeige gebracht, so daß bis zu diesem Tage in 1059 Fällen eine Belastung der Genossenschaft in Frage stand. Eine Entschädigungsfestsetzung ist bisher in 516 Fällen erfolgt, während in 146 Fällen der Entschädigungsanspruch abgewiesen und in 78 Fällen völlige Wiederherstellung eingetreten ist. Das Entschädigungsverfahren schwebt noch in 319 Fällen. Die Veranlassung der bis zum 25. Mai d. J. entschädigten 516 Unfälle war: in 50 Fällen durch Maschinen, in 1 Fall durch Hebezeuge, in 7 Fällen durch Sprengstoffe, Schußwunden, in 8 Fällen durch feuergefährliche, heiße und ätzende Stoffe, in 2 Fällen durch Verschüttung durch Sand und Erdmassen, in 18 Fällen durch Zusammenbruch, Einsturz, Herab- und Umfallen von Gegenständen, in 136 Fällen durch Fall von Leitern, Treppen etc., in 24 Fällen durch Heben, Tragen, Auf- und Abladen, in 78 Fällen durch Fuhrwerk, in 2 Fällen durch Eisenbahn, in 111 Fällen durch Thiere, in 40 Fällen durch Handwerkszeug und einfache Geräthe, in 39 Fällen durch sonstige Ursache. Von den 516 verletzten Personen waren 404 erwachsene männliche, 83 erwachsene weibliche, 22 jugendliche männliche, 7 jugendliche weibliche Personen.

Der Herr Landesdirector theilte ferner mit, daß Herr Kammerherr v. Zitzewitz auf Barlomin die auf ihn gefallene Wahl als stellvertretendes Mitglied des Provinzialausschusses angenommen habe; daß namens des Provinziallandtages auf den Gräbern der verstorbenen Herren Geh. Regierungsrath Engler und Landschaftsdirector Albrecht Kränze niedergelegt worden seien. Demnächst erstattete der Herr Landesdirector einen längeren Bericht über die Verwaltung der Provinzial-Wittwen- und Waisenkasse.

* * *

* **Ruderregatta.** Die Tribünen zu der am nächsten Sonntag stattfindenden Ruderregatta, mit deren Bau, wie bereits gemeldet ist, schon begonnen ist, werden in diesem Jahre vortheilhafter placirt sein, denn die Zuschauer sitzen ca. 1 Meter über der Erde, so daß das Wasser bequem zu überschauen ist. Auf der Tribüne sind auch die stattlichen Ehrenpreise ausgestellt, die nach Beendigung der Rennen an die siegenden Clubs vergeben werden.

* * *

* **Wohlthätige Stiftung.** Durch allerhöchsten Erlaß ist zur Errichtung der von der Rentnerin Jenny Schmidt zu Gunsten unbemittelter Jungfrauen und Wittwen mit ihrem reinen Nachlasse im Werthe von etwa 140 000 Mk. unter dem Namen „das Schmidt'sche Jungfrauenstift zu Danzig" begründeten Stiftung die Genehmigung ertheilt und gleichzeitig dem Stift die Rechte einer juristischen Person verliehen worden. Nach dem Statut soll zum Zwecke der Stiftung, wenn möglich in der Rechtstadt, ein Gebäude angekauft oder errichtet werden. In dem Stiftshause sollen vier bis acht unbescholtene, unbemittelte evangelische Jungfrauen, die in Danzig geboren sind, dem Mittel- oder Beamtenstande angehören und mindestens 55 Jahre alt sind, freie Wohnung, bestehend aus je einem Zimmer und eventuell auch Kammer, sowie jährlich 180 Mk. auf Lebenszeit erhalten. Außerdem sollen jährlich am 8. Januar, dem Todestage der Stifterin, und am 8. Juli an arme, kranke Jungfrauen oder Wittwen Spenden in Höhe von je 30 Mk. vertheilt, auch durch Rücklegung von Ueberschüssen ein Reservebaufonds zur etwaigen späteren Vergrößerung des Stifts angesammelt werden. Die Verwaltung der Stiftung soll durch die drei bei der hiesigen St. Marien-Oberpfarrkirche angestellten Geistlichen erfolgen.

* * *

Die Moskauer Katastrophe.

Je eingehender die Berichte sind, welche über die Katastrophe auf dem Chodynskyfelde eintreffen, desto schauerlicher und furchtbarer stellt sich das Unglück dar. Die Zahl der Opfer, die mitten im Freudenrausch der Zarenkrönung unter den Tritten ihrer Festgenossen das Leben eingebüßt haben, wächst immer mehr und wird jetzt schon auf zwei- und dreitausend geschätzt. Fast wie ein Bild aus Dantes Hölle liest sich die Schilderung, welche ein Augenzeuge dem „Berl. Lok.-Anz." sendet; dieselbe besagt:

„Der Beginn der Geschenkvertheilung auf dem Chodynskyfelde war auf Sonnabend Vormittag 10 Uhr festgesetzt. Niemand dachte daran, früher hinauszugehen. Gegen 8 Uhr jedoch weckten mich Jammerrufe. Mein Dienstmädchen stürzte laut schreiend zu mir in's Zimmer: „Auf dem Chodynskyfelde hat sich ein entsetzliches Unglück zugetragen. Meine Schwester ist halb todt heimgekehrt. Die Kleider waren ihr vom Leibe gerissen, Hunderte von Menschen sollen erdrückt sein." Ich eilte hinaus. Kein Kutscher ist zu bewegen, mich zur Unglücksstätte zu fahren. Ein mir unbekannter General erbarmt sich meiner und nimmt mich in seinem Wagen mit. Die Wegstrecke zwischen Alexanderplatz und Thiergarten ist bereits von der heimkehrenden Menge erfüllt. Die Meisten tragen die Unglücksgeschenke, das rothgedruckte Tuch und den eisernen Emailbecher, in den Händen. Das riesige Feld, eine Fläche nach allen Richtungen so weit wie die Entfernung vom Brandenburger Thor zum kais. Schloß, war mit einem festen Pfahlzaun umschlossen, hinter welchem ein drei Meter tiefer Graben gezogen war. Es war die reine Mausefalle. Das Volk fühlte sich von Anbeginn an unsicher, und jedermann erwartete Unheil. Beim ersten Graben mußten wir den Wagen verlassen. Wie eine Mauer umstand die schwarze Menge die Unglücksstätte. Die Stimmung war aufs äußerste erbittert. Rufe: „Wlassowsky erschießen!" wechselten mit lauten Verwünschungen: „Der liebe Gott vergebe uns, wenn wir ihn todt schlagen."

Kosaken hielten den großen Raum frei, wo die Leichen zusammengetragen worden waren. Der Anblick war der eines gräulichen Schlachtfeldes: über 1000 zerdrückte Leichen, zerstampft zu Brei, mit blauen Gesichtern und herausquellenden Augen, mit gebrochenen Gliedern . . . Mir wurde ganz schwarz vor den Augen. Auf dem zerwühlten und zerstampften Boden lagen chaotisch durch einander Zöpfe, Stiefel, Schuhe von Stroh, Bast und Saffian, zertretene Körbe für Proviant, zerdrückte Blechflaschen, Fetzen von Kleidern, Strümpfen, rothen Tüchern und Schürzen der Bäuerinnen, Bruchstücke von Stöcken, Schirmen, die, zum Theil auf Haufen zusammengekehrt, zum Theil noch zerstreut, wie sie im Kampf hingeworfen, aus dem dürren, zertretenen Gras unheimlich hervorragen. Endlich galoppirten Kosaken herbei und begannen sofort systematisch die Absperrung. Da erst erkannte man die Größe des Unglücks. Alles jammerte, fluchte und betete durcheinander; es war eine Scene wie aus einem wüsten Traum. Wei ich mich erhole, erscheinen die ersten Wagen zum Transport der Unglücklichen. Das Aufnehmen der Leichen war so entsetzlich, daß ich den Anblick nicht ertragen konnte, und mich abwandte. Am Stadtthor begegnete mir der Wagen des Ober-Polizeimeisters mit einer Gendarmen-Escorte. Der Chef der Moskauer Polizei ist bleich, seine Stirn blutig, da er durch einen Steinwurf verwundet wurde. Die Menge blickt ihn vorwurfsvoll, doch ruhig an."

Geradezu erstaunlich ist gegenüber dieser Ueberfülle von Jammer und Schmerz die Ruhe des Slavenvolkes. Mittags kehrte die Volksmasse wieder auf das Chodynskyfeld zurück, als wäre nichts geschehen. Die Augenzeugen des Unglücks hatten sich bereits verlaufen, die Nachkommenden waren wieder lustig und sorglos. Es erschien eine glänzende Menge vom Zaren geladener Gäste, prachtvolle Wagen mit weißgekleideten Damen, darüber eine goldene Sonne . . . es war ein Contrast, der mich in sprachloses Staunen versetzte. Selbst wenn wieder ein Feuerwehrwagen mit schlecht bedeckten Leichen fortfuhr, so trübte das die Stimmung der Menge nicht mehr. Der Kaiserpavillon war glänzend geschmückt. Um 2 Uhr erschien das Zarenpaar, durch endlosen Jubel begrüßt. Es schien, als ob das Volk den Zaren trösten wolle durch Beweise der Liebe. Die Stimmung in der Stadt war ruhig, kaum gedrückt. Das Volk sagt: „Es war Gottes Wille." Die meisten Moskauer Zeitungen waren am Sonnabend nicht erschienen, weil ihre Setzer unauffindbar waren.

Ein Wiener, der um 9 Uhr Morgens auf das Chodynskyfeld kam, erzählt:

„Ich fand mehrere Buden dicht gefüllt mit übereinander geschichteten Leichen, je 15 bis 18 in jeder Bude. Die Wachen gestatteten nur jenen Personen Zutritt, welche die Todten agnosciren wollten. Die Leichen waren fürchterlich entstellt, die Gesichter zertreten, Stücke Fleisch aus ihnen herausgerissen, die Brustkörbe eingedrückt, die Kleider zerfetzt. Nach und nach wurden sie in die Wagen des rothen Kreuzes gelegt und in die Stadt geführt; eine Frau, die den Leichnam ihres Mannes unter zwölf Todten herausgefunden hatte, half selbst schluchzend die Leichen hinaustragen und aufladen. Sie setzte sich neben ihren todten Gatten in den Wagen und fuhr mit ihm weinend fort, seinen Kopf auf ihrem Schooß bettend. Wie die Polizei angiebt, begann das Unheil schon um 4 Uhr Morgens, man schätzte die Menschenmenge auf 3/4 Millionen; noch am Abend nach der Katastrophe kamen etwa 200 000 Arbeiter aus den Fabriken der Umgegend; die Fabrikanten hatten ihnen Extrazüge zur Verfügung gestellt. Die Moskauer Bevölkerung fürchtet diese Arbeiter, weil sie sehr roh sind, selbst die Bauern wollen nichts mit ihnen zu thun haben. Eine Frau wurde im Gedränge plötzlich unwohl — sie konnte nicht mehr weiter — ihr Mann rief: „Lasset meine Frau hinaus!" Die Leute antworteten: „Ach was, sie soll nur zu Grund gehen — wenn sie hergekommen ist, soll sie es nur aushalten!" Die Frau fiel in Ohnmacht, wurde aber in die Höhe gerissen und über die Köpfe der Menge hinausgeworfen, so daß sie endlich aus dem Gedränge kam und gerettet wurde, ehe sie das Bewußtsein wieder erlangte. Viele ohnmächtige Frauen und Kinder wurden so gerettet, indem sie wie Bälle in der Luft über die Köpfe der Leute hinweggeworfen wurden. Als die Vertheilung in den Buden wirklich begann, stießen viele Menschen wie Wahnsinnige oder wild gewordene Thiere nach vorwärts. Furchtbar war das fortwährende, entsetzliche Schreien und Rufen von Tausenden „Karaúl! Karaúl!" („Zu Hilfe! Zu Hilfe!") ohne daß Hilfe gebracht werden konnte. Die Menge hielt das Unglück für ein Strafgericht Gottes. Als schon viele todtgedrückt waren, stellten sich viele Leute als Wache um die Leichen und ließen nicht auf sie treten; so wurde der Mann der erwähnten, hinausgeworfenen Frau gerettet — er legte sich auf eine Leiche und stellte sich todt, bis das Gedränge nachließ. Die Artelschicks in den Buden warfen die Päckchen durch die Luft in die Menge, sie glaubten dadurch das Gedränge abzuwehren; aber das Unglück wurde dadurch noch ärger. Die Leute bückten sich, stürzten zu Boden und wurden zertreten. Polizei war nicht zu sehen; nur eine Kosaken-Wache von vier Mann war da — und diese geriethen selbst in Gefahr, umzukommen. Dieses entsetzliche Gedränge dauerte eine Stunde. Aus der zusammengedrängten Masse entwickelte sich ein furchtbarer Schweißgeruch, der noch viele Stunden später verspürt wurde. Um 6 Uhr Morgens kam Militär, welches endlich einige Ordnung herstellte; nun begann ein furchtbares Jammern und Klagen um die Todten, die Verwundeten und Vermißten. Nun wurden die Leichen aus dem Gedränge herausgetragen. Die Menge eilte herbei, um das Kreuzzeichen über sie zu machen. Unter den Todten befanden sich mehrere offenbar wohlhabende Frauen, die eine von ihnen trug Brillantschmuck, eine andere eine schöne goldene Uhr."

Die **Kaiserin** hatte, als sie die Katastrophe erfuhr, einen schweren Nervenanfall, von dem sie sich nur langsam erholte. Schließlich entschloß sich aber der **Kaiser**, so tief erschüttert er war, doch, die einmal angesetzte **Huldigung** auf dem Chodynskyfelde, wo Hunderttausende des Volkes auf ihn warteten, entgegenzunehmen. Bei der Fahrt dahin begegnete er einem Wagen mit Todten. Er ließ den Convoi halten, reichte den Soldaten die Hand, erkundigte sich nach den Vorfällen auf dem Chodynskyfelde, gab seinem Schmerze darüber Ausdruck und fuhr dann weiter, von Soldaten und Publikum mit Hurrahrufen begleitet.

Auch gestern besuchte das Kaiserpaar wiederum die Verwundeten in den Krankenhäusern und sprach ihnen Trost zu, wobei beide häufig die Rührung übermannte. Die Großfürsten gründen eine besondere Anstalt, um die Kinder der Verunglückten unter ihrer persönlichen Aufsicht erziehen zu lassen.

Die **Beerdigung der Todten** begann gestern Vormittag auf dem Wegankow-Kirchhofe; soweit die Leichen noch erkennbar waren, wurden sie auf Anordnung der Angehörigen gewaschen, in Todtengewänder gehüllt und in Einzelgräbern bestattet. Die meisten Leichen waren nicht wiederzuerkennen, da die Gesichter vollkommen verstümmelt waren; sie wurden alle in Massengräbern zu je 200 beerdigt. Der Weg durch den Friedhof war mit Soldaten und Polizei besetzt; auf dem Friedhofe hielt sich während des Tages immer noch eine große Menschenmenge auf.

Man erinnert sich jetzt, daß bereits bei dem Volksfeste, das anläßlich der Krönung des früheren Zaren Alexander III. am 2. Juni 1883 auf dem Chodynskyfelde gegeben wurde, nur mit Mühe ein Unglück verhütet wurde. Es war damals zu Krawallen bei der Speisenvertheilung, zur Demolirung einiger Speisebuden und bedrohlichen Raufereien gekommen, aber die Polizei war schließlich doch Herr geworden über den enormen Andrang. Die Zahl der Bewirtheten betrug damals mehr als 400 000.

Moskau, 1. Juni. Ueber das furchtbare Unglück am Sonnabend werden ferner folgende Einzelheiten gemeldet: Auf dem Chodynskyfelde links an der Petersburger Chaussee, welche an dem Petrowskypalast vorbeiführt, waren in Abständen von 100 Schritt Buffets errichtet, dazwischen lag senkrecht zur Chaussee ein meterbreiter Raum, wo hindurch nach der Absicht der Veranstalter die Gabenempfänger einzeln gehen sollten. Von der Seite von Moskau, woher die Massen kommen mußten, zieht sich an der Chaussee parallel der Buffetlinie ein kleiner Graben hin, welcher gegenüber den ersten Büffets in einen 30 Faden breiten, stellenweise 2 Faden tiefen Graben übergeht, da hier dem Boden Sand und Lehm entnommen war. Auf dem Boden des Grabens befinden sich zahllose Gruben und ein tiefer Brunnen. Zwischen dem Graben und den Büffets liegt eine 30 Schritt breite Straße. Der Graben an der Straße war lange vor der angesetzten Vertheilungszeit von Menschenmassen Kopf an Kopf gefüllt, die von den nachdrängenden Massen hin- und hergeschoben wurden. Auf den Ruf, daß die Vertheilung beginne, ging die Masse über diese eingekeilte Menge hinweg, welche hilflos das furchtbare Schicksal über sich ergehen lassen mußte.

* **Eröffnung der Graudenzer Gewerbe-Ausstellung.** Die königl. Eisenbahn-Direction macht heute im Annoncentheile bekannt, daß die Fahrpreisermäßigung zum Besuche der Graudenzer Gewerbe-Ausstellung bereits für den Eröffnungstag (14. Juni) gewährt wird.

* * *

* **Urlaub.** Der königl. Musikdirigent im Infanterie-Regiment Nr. 128 Herr **Recoschewitz** ist vom 3. d. Mts. zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf 6 Wochen nach Bad Landeck i./Schl. beurlaubt worden. Während dieser Zeit vertritt ihn der Corpsälteste Herr Canieß.

* * *

* **Danziger Bürgerverein.** Die von dem Vorstande des hiesigen Bürgervereins zu gestern Abend nach dem Bildungsvereinshause einberufene Versammlung war ziemlich zahlreich besucht; auch einige Stadtverordnete bemerkte man unter den Anwesenden. Der Vorsitzende Herr **Schmidt** begrüßte die Versammlung und führte aus, daß nach den Angriffen, die in Zeitungen und Reden auf den Bürgerverein gemacht worden seien, es nothwendig geworden sei, die heutige Versammlung zusammenzuberufen. Der Verein habe es für zweckmäßig gehalten, zur Wahl des Oberbürgermeisters Stellung zu nehmen. Das Recht dazu sei ihm abgesprochen worden, und das lasse man sich nicht gefallen. Redner bemerkt: Wir halten es zwar für unsere Aufgabe, Unzuträglichkeiten entgegenzutreten, haben aber Niemanden beleidigen wollen, am wenigsten die gesammte communale Verwaltung. Wir nehmen nicht das Verdienst in Anspruch, die Wahl des Herrn Delbrück zum Oberbürgermeister veranlaßt zu haben, wir sind aber dankbar dafür, daß die Wahl auf ihn gefallen ist. Redner schloß mit einem Hoch auf Herrn Delbrück. — Das Referat über die Vorgänge bei der letzten Oberbürgermeisterwahl hatte Herr Handelslehrer **Kolat** übernommen. Es habe wohl kaum eine Frage in den letzten Jahren die Gemüther so stark erregt, wie die letzte Oberbürgermeisterwahl. Es würde dem Bürgerverein wenig zur Ehre gereicht haben, wenn er seine Fahne nicht entfaltet hätte; mit freudiger Genugthuung könne er heute sagen, daß die Probe bestanden worden sei. Als die letzte Versammlung abgehalten wurde, sei die Vertagung des Wahlactes geplant gewesen. Diese Verschleppung habe jedoch nur den Zweck gehabt, um Zeit zu gewinnen zu Gunsten der Wahl des interimistischen Ersten Bürgermeisters. In weiten Kreisen der Bürgerschaft sei man mit dem Regimente in unserer Stadt wenig zufrieden gewesen und deshalb sei jene Versammlung im Kaiserhofe einberufen worden, um gegen ein derartiges Verfahren Protest einzulegen. In Zuschriften an die Redaction der „Danziger Zeitung" sei der Verein in mehr oder minder gehässiger Weise angegriffen und ein Mitglied, Herr Semrau, persönlich beleidigt worden. Hierauf solle die Antwort in der heutigen Versammlung ertheilt werden. Der Redner verliest nunmehr die eine der erwähnten Zuschriften, „Zur Verständigung" überschrieben, und meint, die bittere Ironie und der beißende Sarkasmus ließen den Verfasser errathen. Sowohl der Druck des Artikels als auch das Fehlen der Unterschrift kennzeichneten ihn als ein Product der Redaction. Der Artikel schließe mit einer persönlichen Beleidigung und es scheine dem Redner ein bedenkliches Zeichen zu sein, daß man sich so über die gesetzlichen Bestimmungen und die Moral hinwegsetze. Der Redner polemisirte dann in längerer Rede gegen die Ausführungen des Artikels, indem er hervorhob, daß der Bürgerverein allerdings zu dem Wahlerfolge beigetragen habe. Die erste Zuschrift trage die Unterschrift P. F., das solle vielleicht heißen post festum oder pour féliciter, jedoch nicht dieser Artikel sei es allein, mit dem man sich hier zu beschäftigen habe, sondern auch die mündlichen Ausführungen in der Stadtverordneten-Versammlung bei Gelegenheit der Oberbürgermeisterwahl. Da sei nun zunächst erfreulich, daß der Bürgerverein nicht mehr so gering geachtet worden, sondern daß die besten Parlamentarier eine Lanze gegen ihn gebrochen hätten. Was die Rede des Herrn Syring anbetreffe, so wolle er sich mit derselben nicht länger beschäftigen; Herr Syring würde sich vielleicht selbst zurufen: „Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden wird mich schon der Staatsanwalt schützen." Was die Rede des Hrn. Damme anlange, so sei sie ihm durch ihre eigenartige Färbung und ihre Tonart bekannt vorgekommen. Herr Damme habe sehr gelehrte Erklärungen über das Wort Clique gegeben, das Wort sei jedoch längst kein Fremdwort mehr, Herr Damme scheine nicht zu wissen, daß unter gewissen Klassen der Sackträger, Stauer u. s. w. das Cliquenwesen ebenso cultivirt werde, wie in den oberen Kreisen. Es habe dem Verein fern gelegen, durch den Gebrauch dieses Ausdrucks zu infamiren, er habe nur die Wahrheit sagen wollen. Dagegen würde sich Herr Damme den Dank der Versammlung erwerben, wenn er den Ausdruck „mitgewurstelt" erklären wolle, der allerdings in Sachs-Villatte nicht stehe. In der Clique werde allerdings „gewurstelt", und die Bürgerschaft habe das instinctive Gefühl, daß sie nicht ganz genau wisse, was „wursteln" bedeute. Herr Damme habe Geister heraufbeschworen, die sich mit Ironie nicht bannen lassen würden.

Herr **Semrau** erklärte hierauf, daß die Zuschrift, durch welche er angegriffen worden sei, zum mindesten unfein sei. Da jedoch der Herausforderer nicht dazu zu bewegen sei, aus seinem Hinterhalte hervorzutreten, so sei für ihn die Sache abgethan. Was Herrn Damme betreffe, so habe er eine gelehrte Abhandlung über das Wort Cliquenwesen gegeben, nur die richtige Erklärung habe gefehlt. Wir Danziger wissen ganz genau, was unter Clique zu verstehen sei und Herrn Damme könne er nur erklären, daß da, wo die Argumente fehlen, sich zur rechten Zeit eine Unfeinheit einstelle. Der Bürgerverein werde seine Aufgabe, beweisen, wo etwas zu beweisen sei, erfüllen.

Herr Kohlenhändler **Hoemke** bemängelte, daß Herr Trampe in der Sitzung am 21. Mai erklärt habe, er habe zuerst durch die Interpellation des Herrn Syring von der Angelegenheit Kenntniß erhalten. Dadurch habe er sich ein Armuthszeugniß ausgestellt. Der Vorsitzende des Bürgervereins Neufahrwasser, Herr **Krüger**, wies darauf hin, daß die Stadtverordneten von Neufahrwasser auch Mitglieder des Bürgervereins seien. Sie hätten die Pflicht, die Versammlungen der Bürgervereine zu besuchen, um in Fühlung mit der Bürgerschaft zu bleiben. Er hoffe, daß die Stadtverordneten von Danzig sehr bald dem Beispiele ihrer Neufahrwasser Collegen folgen würden. Was die Erklärung, die Herr Damme von dem Worte Clique gegeben habe, betreffe, so sei er dadurch in Erstaunen gesetzt worden; er habe von der Bedeutung dieses Wortes augenscheinlich auch nicht mehr Ahnung, wie der Blinde von der Farbe.

Herr Stadtverordneter **Dinklage** stellte zunächst einige Irrthümer in den Ausdrücken des Herrn Kolat fest und bezweifelte, daß Herrn Delbrück die früheren Erörterungen über seine Wahl angenehm gewesen seien, wenigstens müsse er aus seinen Aeußerungen das Gegentheil schließen. Solche Bedeutung habe der Bürgerverein noch nicht, daß man ihm beitreten müsse. Wenn der Verein so mächtig sei, so könne er ja die Stadtverordnetenwahlen machen und andere Leute wählen, er bezweifele indeß, ob er eine bessere Versammlung bekommen würde. Die Behauptung des Herrn **Semrau**, es fehle der Stadt ein Mann, der mit **Unparteilichkeit** verfahre, sei eine Invective, die man sich nicht gefallen lassen könne, es liege in den Worten ein Vorwurf, daß in der städtischen Verwaltung Corruption vorhanden sei, und das bestreite er ganz entschieden. Die Wünsche des Vereins hätten sich mit denjenigen der Majorität der Stadtverordneten-Versammlung begegnet, und es sei nun besser, wenn man Gras über die Sache wachsen ließe, denn es schalle aus dem Wald heraus, wie hineingerufen werde. — Nach einigen Bemerkungen der Herren **Krupka**-Neufahrwasser, Stadtv. **Kadisch** und **Kolat** erklärte der Vorsitzende, daß 12 Fragen betreffend städtische Angelegenheiten eingegangen seien, von denen er vorläufig 6 zur Discussion stellen wolle. Er verlas hierauf folgende Fragen:

1) Ist es wahr, daß Stadtrath Wendt die Kohlenlieferungen für die städtischen Schulen hat, ohne daß dieselben zur öffentlichen Ausschreibung gelangt sind?

2) Ist es wahr, daß 400 Meter kiefernes Brennholz für das städtische Arbeitshaus ohne öffentliche Submission vergeben worden sind?

3) Ist es wahr, daß die Wagen für den Schlachthof und die Feuerwehr weder in öffentlicher noch in engerer Submission, sondern direct an einen Industriellen vergeben werden?

4) Ist es wahr, daß die Krahnthorfähre immer nur auf ein Jahr an die Actiengesellschaft „Weichsel" ohne Ausschreibung verpachtet wird?

5) Warum wird der Rathskeller nicht öffentlich ausgeboten?

6) Weshalb ist das Mehrgebot von 2000 Mk. auf das Restgrundstück auf dem Brunshöfer Weg nicht angenommen worden?

Bezüglich der ersten Frage führte Herr **Dinklage** aus, daß Herr Stadtrath Wendt die Kohlen für die städtische Verwaltung habe mitkommen lassen und ohne jedes Verdienst an dieselbe abgegeben habe. Wenn jemand die Kohlen billiger liefern wollte, würde die Stadt ihm sicherlich die Lieferung übertragen, jedenfalls sei auf diesem Wege das Interesse der Stadt in keiner Weise benachtheiligt worden. Herr **Hoemke** war mit diesen Ausführungen nicht zufrieden, er verlangt, daß die Kohlen entweder in öffentlicher oder beschränkter Submission vergeben werden sollen. Herr **Mix** warnte die Redner davor, in öffentlicher Sitzung Vorwürfe auszusprechen, die sie nicht beweisen könnten.

Die Frage 2 wurde hierauf nicht weiter erörtert. Zur Frage 3 theilte Herr **Dinklage** mit, daß die Stadt s. Z. bei einer Firma, welche ein Patent auf die Herstellung von Düngerwagen besitze, derartige Wagen bestellt habe. Nachher habe sich herausgestellt, daß die Räder zu schwach waren, und die Wagen mußten reparirt werden. Die Firma habe Herrn Hybbeneth die Benutzung ihres Patentes gestattet und deshalb sei ihm die Arbeit übertragen worden. — Herr **Kadisch** legte nun dar, daß die städtischen Lieferungen von Commissionen vergeben würden, die aus Magistrats-Mitgliedern, Stadtverordneten und Bürgern beständen und so gewissenhaft ihr Amt ausübten, daß man wohl sagen könne, es werde jeder Groschen dreimal umgedreht, ehe er ausgegeben werde. Ueber dieser Commission stände nun noch die Rechnungsabnahme-Commission, welche aus 20 Stadtverordneten gebildet sei, die ihr sehr schwieriges Amt mit großer Peinlichkeit ausübten und manche Monita machten. Der Redner theilte verschiedene Fälle aus seiner Praxis mit, aus denen er nachwies, daß es nicht immer im Interesse der Stadt liege, die niedrigste Offerte anzunehmen. Was nun die Verpachtung des Rathskellers betreffe, so sei dieselbe von der städtischen Verwaltung sehr eingehend erwogen worden. Die Stadt könne sich glücklich schätzen, Pächter zu haben, wie die Herren Jüncke, welche Hunderttausende auf den Keller verwendet hätten. Herr **Kolat** war der Ansicht, daß die städtische Verwaltung sich thatsächlich bei dem Verkauf des Wallterrains über Bestimmungen des Gesetzes hinweggesetzt habe. Er wolle den Stadtverordneten kein Mißtrauensvotum geben, aber es komme ihm so vor, daß sie manchmal ihr Votum abgegeben hätten, ohne sich vorher gründlich informirt zu haben. Ihm scheine es, daß die Verwaltung auf eine zu leichte Achsel genommen werde. Herr **Mix** protestirt gegen diese Ausführungen. Durch solche Verdächtigung bringe man keine Verständigung zu Stande und das sei wohl der Grund, weshalb sich mancher von dem Verein zurückhalte. — Herr **Semrau** verlas ein Schreiben, welches die Herren Gebrüder Freymann an den Bezirksausschuß gerichtet haben. Sie erheben in demselben Widerspruch gegen die Art und Weise, wie ihre Offerte in der Stadtverordneten-Versammlung verhandelt worden sei, und bemängeln, daß das von ihnen unterzeichnete Protokoll nicht vorgelegt worden sei. Das Schreiben sei mit dem Vermerk vom Bezirks-Ausschuß zurückgekommen, daß es keine Berücksichtigung habe finden können, weil der Verkauf schon genehmigt gewesen sei. Es sei doch auffallend, daß in diesem Falle der Beschluß des Bezirks-Ausschusses so schnell gefaßt worden sei, während z. B. ein Kauf des Herrn Fey, der schon vor Monaten abgeschlossen worden sei, noch heute nicht genehmigt sei. Herr **Mix** erwiderte hierauf, daß der Bezirks-Ausschuß eine von der Stadt unabhängige Behörde sei, welche ihre Sitzungen nach Bedürfniß ansetzt. Zufällig habe es sich getroffen, daß eine Sitzung kurz nach dem Beschlusse der Stadtverordneten-Versammlung stattgefunden habe, in welcher die Genehmigung ertheilt worden sei. — Da die Verpachtung des Rathskellers schon vorweg genommen war, gab Herr **Dinklage** Aufklärung über die Verpachtung der Krahnthorfähre. Es hätten sich Streitigkeiten zwischen dem Pächter der Fähre und der Gesellschaft „Weichsel" als Besitzerin des Eisbrechdampfers herausgestellt, deren Verlauf es nothwendig gemacht habe, beide Betriebe in eine Hand zu vereinigen. Die Gesellschaft „Weichsel" zahle genau dieselbe Pacht, wie der frühere Pächter.

Ueber die letzte Frage berichteten die Herren **Mix** und **Dinklage**. Das Kaufgeschäft sei schon abgeschlossen gewesen, als sich noch ein zweiter Käufer meldete, der erst 5000 Mk., die er aber später auf 2000 Mk. herabsetzte, mehr bot. Die Angelegenheit habe eine längere Debatte hervorgerufen, die Meinungen seien getheilt gewesen, schließlich sei das Mehrgebot, weil es zu spät abgegeben sei, und wiederum neue Verhandlungen und Auflassungen nothwendig gemacht habe, abgelehnt worden.

Herr **Kolat** verlas nunmehr folgende Resolution:

„Die heute im Saale des Bildungshauses versammelten Bürger Danzigs legen Verwahrung ein gegen die Art und Weise, wie ihre freie und berechtigte Meinungsäußerung in Stadtverordneten- und sonstigen Kreisen behandelt worden ist. Sie werden nach wie vor unbehindert solcher Angriffe ihre Pflicht thun, indem sie das, was ihnen in der communalen Verwaltung nicht gefällt, zur öffentlichen Sprache bringen, und erklären sich daher mit dem bisherigen maßvollen Vorgehen des Bürgervereins voll und ganz einverstanden."

Die Resolution wurde mit großer Majorität angenommen und dann die Versammlung um 11½ Uhr geschlossen.

* * *

* **Sängerheim.** Der rührige Inhaber des Garten-Restaurants „Sängerheim", Herr Gelsz, hat ein beträchtliches Terrain erworben, welches er zu der Vergrößerung und Verschönerung seines Gartens verwandt hat. Nächsten Donnerstag findet in dem gänzlich umgestalteten Etablissement das erste Concert statt, welches von der getheilten Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I. ausgeführt wird.

* * *

* **Gauturnfahrt.** Am Sonntag unternahmen Turnvereine des Unterweichselgaues von Elbing aus eine Gauturnfahrt nach dem oberländischen Kanal, an welcher sich über 100 Turner aus Danzig, Dirschau, Elbing (55 Mann), Graudenz, Marienwerder, Tiegenhof etc. betheiligten. Punkt 7½ Uhr früh erfolgte die Abfahrt per Dampfer „Bertha" über den Drausensee nach der Kleppe, dann ging es in flottem Marsche den Kanal entlang über sämmtliche Ebenen nach Buchwalde, wo man um 12 Uhr anlangte. Nach eingenommenem Mittagessen wurden die maschinellen Anlagen besichtigt. Nachmittags 1 Uhr erfolgte der Weitermarsch am Kanal und Pinnau-See entlang nach Hoffnungskrug. Nach ½stündiger Bierpause marschirte die Turnerschaar bei fröhlichem Gesang unter dem Commando des II. Gauturnwarts Merdes-Danzig in Vierer-Reihen über Maldeuten nach Zölp vom Böllerschuß begrüßt und durch Blumensträuße von zarter Hand empfangen. Während der Erfrischungspause hielt der Gauvertreter Herr Katterfeldt-Zoppot eine Ansprache, in der er seiner Freude Ausdruck gab, daß die Turnfahrt einen glücklichen Verlauf genommen habe, und brachte dem Unterweichselgau ein dreifaches „Gut Heil". Nach dem Gang am Röthloff-See marschirten um 5 Uhr mehrere auswärtige Turner nach dem Bahnhof Maldeuten, um sich den Anschluß zu sichern. Der größte Theil der Turnerschaar blieb noch einige Stunden bei Abhaltung von Turnspielen etc. vergnügt beisammen.

* * *

m. **Allgemeine Ausstellung.** Zu morgen Nachmittag sind die Zöglinge des hiesigen Spend- und Waisenhauses zur Besichtigung der Ausstellung und sich daran schließender Bespeisung, bestehend aus den verschiedensten Nahrungsmitteln, welche von Ausstellern zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt wurden, eingeladen worden. Es ist bereits Zusage von Herrn Vorsteher Lichfett, wie auch von Herrn Inspector Stein erfolgt. Seit gestern hat übrigens das Künstler-Personal der Specialitäten-Vorstellung im „Freundschaftlichen Garten" durch eine schwarze Sängerin Frl. Annie **Brown**, genannt **Black-Patti**, der schwarze Diamant, und Herrn Karl **Klar** einen Zuwachs erhalten. In ersterer lernten wir eine anmuthige junge Dame kennen, die ein bescheidenes Auftreten hat und eine sorgfältige Schulung ihrer Stimme verrieth. Ihr wurde reicher Beifall zu Theil. In Herrn Klar sahen wir einen alten Bekannten, und zwar Danziger, der Vielen auch unter dem Namen Marbach bekannt sein wird, wieder; Herr Klar hat stets auf dem Gebiete des Humors und der Salonkomik Beifall gehabt und sein Talent noch bedeutend entwickelt. Er brachte nur neue, der Jetztzeit angepaßte Couplets zum Vortrag und erntete durchschlagenden Erfolg.

* * *

* **Sterbekasse des deutschen Kriegerbundes.** Aus dem uns vorliegenden 6. Geschäftsberichte der Kasse pro 1895 entnehmen wir Folgendes: Der Zugang an Versicherten belief sich im Jahre 1895 auf 5073. Die laufende Zahl der Versicherten betrug am 31. Dezember 24 790 (gegen 19 717 des Vorjahres). Am 31. Dezember 1895 blieb ein Bestand von 21 805 Versicherungen mit 5 267 825 Mk. Versicherungs-Kapital. Das Durchschnittsalter der Versicherten betrug 39,90 Jahre (gegen 37,25 im Vorjahre). Unter den Versicherten befinden sich 5708 Frauen bezw. Wittwen. Von der Einrichtung der Kriegsversicherung haben nur 15 Mitglieder mit 59 Antheilen, von denen 24 voll eingezahlt sind, Gebrauch gemacht. Der Bestand des Kriegsversicherungsfonds beträgt 221,19 Mk. und ist auf der städtischen Sparkasse niedergelegt.

* * *

* **Radaune-Besichtigung.** Durch die städtische Baudeputation wurde gestern Nachmittag im Beisein des Herrn Stadtbaumeisters Wattmann das Flußbett der seit vorgestern Abend abgeschützten Radaune einer eingehenden Besichtigung unterzogen, um Anordnungen über die etwa erforderlichen Uferbefestigungen ꝛc. zu treffen. Zuerst wurde die Ueberführung der Radaune an der Riedwand in Augenschein genommen und dann begab sich die Commission in 5 Equipagen längs des Flußbettes bis nach Praust. Die Schützzeit, die sonst nur 14 Tage dauert, ist in diesem Jahre wegen der erforderlichen Baulichkeiten auf 3 Wochen festgesetzt.

* * *

* **Berufungsstrafkammer.** In der gestrigen Sitzung kam ein Fall von Kindesmißhandlung in einer Anklagesache gegen die Frau Wilhelmine Tiede, geb. Beyersdorf, aus Ganskrug zur Verhandlung. Die Angeklagte ist mit ihrem jetzigen Ehemann in dritter Ehe verheirathet und Stiefmutter über verschiedene Kinder, u. a. einen Knaben von ca. 8 Jahren. Diesen Knaben hat sie mit einem Stock, Gummischlauch, Blechtopf etc. so stark gemißhandelt, daß die Kinder ihr fortgenommen wurden und sie mit vier Wochen Gefängniß vom Schöffengericht bestraft wurde. Gegen dieses Urtheil hatte die Verurtheilte Berufung eingelegt. Heute bekundeten Zeugen Thatsachen, welche darauf schließen lassen, daß die Mißhandlungen in barbarischer Weise erfolgt sein müssen. Der kleine Knabe, der auch vernommen wurde, dachte offenbar, er solle wieder zu der Stiefmutter, denn er bat den Vorsitzenden, ihn nur da zu lassen, wo er jetzt sei. Der Staatsanwalt bedauerte, daß er bei dem jetzigen Stand der Verhandlung nur den Antrag auf Verwerfung der Berufung stellen könne. Der Gerichtshof entsprach diesem Antrage.

* * *

* **Deutscher Verband kaufmännischer Vereine.** Der Vorstand dieses Verbandes zu Frankfurt a. M. übersendet uns seinen Jahresbericht pro 1895. Nach demselben umfaßt der Verband zur Zeit 88 Vereine mit 110 492 Mitgliedern (22 419 Prinzipalen, 82 453 Gehilfen, 4573 Lehrlingen und 1047 Nichtkaufleuten). Wie aus dem Schlußsatze seines Geschäftsberichts hervorgeht, bezweckt derselbe die Förderung der Interessen des gesammten Handelsstandes, insbesondere aber der Gehilfen, will dabei aber jede Gehässigkeit gegen die Prinzipalschaft streng vermieden wissen. Die Jahresversammlung des Verbandes wird am 8. und 9. Juni in Berlin stattfinden.

* * *

* **Ein guter Schwimmer** gab gestern auf der Mottlau eine Probe seines Könnens. Ein Polizeibeamter hielt gestern einen jungen Menschen mit einem feurigen Pferde an und gab ihm den Rath, zur Vermeidung von Unfällen die Zügel einer älteren Person zu übergeben. In dieses Gespräch mischte sich der Arbeiter Austein und begrüßte den Beamten mit einer sehr despectirlichen Redensart, worauf sein Name festgestellt werden sollte. A. riß nach der Mottlau zu aus, der Beamte hinter ihm drein. An der Mottlau sprang A. in einen Kahn, als der Beamte ihm jedoch zu nahe kam, in die Mottlau, die er durchschwamm. Der Polizeibeamte ruderte ihm nach, worauf A. wendete und die zurückgelegte Strecke noch einmal durchquerte. Erst jetzt wurde er gefaßt und ließ sich mit den Worten: „Nu häwens mi doch krägen" ruhig zur nächsten Polizeiwache führen, wo sein Name festgestellt wurde. Er hatte die gute Schwimmleistung in dickem Winterzeuge gemacht.

* * *

* **Ueberfahren.** Ein Radfahrer hatte gestern das Malheur, in der Schmiedegasse ein Kind zu überfahren, das einige Verletzungen durch Hautabschürfungen erlitt. Eine sich ansammelnde Menschenmenge schien gegen den Radler, der sofort absprang, eine drohende Haltung einnehmen zu wollen, beruhigte sich aber bald.

* * *

* **Desertirt.** Der Husar Richard Leopold Eschner von der dritten Escadron des 1. Leibhusaren-Regiments hat sich dieser Tage von seinem Truppentheil entfernt, ohne bisher wieder zu demselben zurückzukehren. Wie festgestellt worden ist, hat er sich hier Civilkleider besorgt, mit denen er dann wohl desertirt ist.

* * *

* **Bedrohung.** Der Arbeitsbursche August D. forderte gestern von einem anderen Burschen Cigaretten und als er dieselben nicht erhielt, hielt er seinem Gegenüber ein Terzerol vor die Brust. Er wurde von Passanten sofort festgehalten; es stellte sich heraus, daß die Schußwaffe nur mit einem Zündhütchen geladen war.

* * *

* **Reiseverkehr nach schlesischen Bädern.** Zur Bequemlichkeit des reisenden Publikums werden vom 1. Juni bis Schluß der Badezeit im Verkehr zwischen den Eisenbahnstationen Bromberg, Inowrazlaw, Thorn und dem Badeorte **Landeck** hin und zurück directe Fahrkarten ausgegeben, welche auf dem Wege über Glatz sowohl für die Eisenbahnfahrt in 1., 2. und 3. Klasse als auch für die Fahrt mit den anschließenden Personenposten — also für die ganze Reisestrecke — Giltigkeit haben. Ferner werden zu Reisen von Thorn nach Bad Landeck (für 2. und 3. Klasse) Sommerkarten mit 6wöchiger Giltigkeit zu ermäßigten Preisen (2. Klasse 43,6 bezw. 43,7 Mk., 3. Klasse 30,6 bezw. 30,7 Mk. einschließlich Postfahrt) ausgegeben.

* * *

Polizeibericht vom 2. Juni. Verhaftet: 15 Personen, darunter 6 Personen wegen Diebstahls, 1 Knabe wegen Bedrohung, 1 Arbeiter wegen groben Unfugs, 2 Bettler, 2 Betrunkene, 2 Obdachlose. — Gefunden: am 1. Juni cr. ist ein etwa 10jähriger, anscheinend geistesschwacher, unbekannter Knabe im Arbeitshause untergebracht; am 16. Mai cr. 1 Packet, enthaltend Kaffee, Corinthen und Hefe; 1 Serviettenring, 1 Wandergewerbeschein auf den Namen Mathias Schulz, 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 Schlüssel zum Fahrrad, 1 goldenes Medaillon, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Portemonnaie mit 15 Mk. und Visitenkarten, 1 Broche, gelbbrauner Stein, 1 Visitenkartentasche mit Karten und 115 Mk., 1 silberne Remontoiruhr mit silberner Kette, Policebuch Nr. 476 120 der Friedrich Wilhelm-Gesellschaft, ausgestellt für Karl Lippert, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

s. **Zoppot**, 1. Juni. In arger Weise wurde heute der Gepäckträger Jul. Haß in der Danzigerstraße zugerichtet. Nach vorhergegangenem gemeinschaftlichem Trinkgelage entstanden Zwistigkeiten zwischen den Zechenden, die schließlich zu Thätlichkeiten führten. Hierbei wurde der obengenannte Gepäckträger von mehreren jungen Leuten mit Messern derart bearbeitet und verletzt, daß der hinzugezogene Arzt mehrere Stunden mit dem Vernähen der Wunden zu thun hatte.

-hh- **Lauenburg**, 1. Juni. Hier ist in der Familie des Herrn Steuerinspector S. ein **eigenartiger Erkrankungsfall** vorgekommen. Die ganze Familie hatte an einem Gericht sogenannter Kartoffelpuffer (Flinzen) Theil genommen und erkrankte alsbald an allen Zeichen der Vergiftung. Der sofort herbeigeholte Arzt constatirte auch eine solche. Glücklicherweise befinden sich sowohl Herr und Frau S. wie auch die Kinder außer Lebensgefahr. — Bei dem heutigen **Königsschießen** der Gilde errang die Königswürde Herr Ziegeleibesitzer Hoppe, erster Ritter wurde Herr Braumeister Georg Koch und zweiter Ritter Herr Kaufmann Hans Koch.

-bs- **Schwetz**, 1. Juni. Ein schönes **Beispiel von Toleranz** seitens eines katholischen Geistlichen verdient rühmend erwähnt zu werden. In vergangener Woche starb die Frau des evangelischen Lehres L. in Sch. Da daselbst keine evangelische Kirche sich befindet, ließ der katholische Pfarrer M. die Kirchenglocken für die Verstorbene läuten, schickte Wachskerzen in's Haus und auch einen Korb mit Wein für die auswärtigen Leidtragenden am Begräbnißtage.

Stolp, 1. Juni. Der hiesige Staatsanwalt hat jetzt in dem **Westphal'schen Prozeß** die Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Königsberg, 2. Juni. (Tel.) Graf Herbert Bismarck ist hier zum Besuch seines erkrankten Bruders, des Oberpräsidenten, eingetroffen.

Lötzen, 31. Mai. Bei dem letzten **Gewitter** wurden dem Gutsbesitzer G. in W. **zwei Pflugochsen vom Blitz** erschlagen. Der Pflüger wurde mehrere Meter fortgeschleudert und blieb lange bewußtlos liegen. Bei seinem Erwachen war er völlig taub.

Vermischtes.

Ein Dieb in der Klemme.

In einem Kruge zu Pillwißken bei Schillehnen — erzählt man der „K. Hart. Ztg." — übernachtete kürzlich ein Bärentreiber. Seinem Bären wurde der noch Tags vorher von einem inzwischen verkauften fetten Schweine bewohnte Stall zur Schlafstätte angewiesen. In der Nacht nun wurden die Bewohner des Hauses durch ein furchtbares Geschrei und Gebrüll aus dem Schlafe geweckt. Der Bärenführer war sofort auf dem Platze. Er fand den Stall erbrochen und darin einen Menschen, der von Meister Petz in fester Umarmung gehalten wurde. Auf den Zuruf des Bärenführers wurde er losgelassen und gestand nun zitternd und wehklagend dem Gastwirthe ein, daß er das Schwein habe stehlen wollen. Als er diesem aber den Strick um den Hals geworfen, sei er von ihm gefaßt und so gedrückt worden, daß ihm alle Knochen krachten. Da der Mann einen Arm bei dem Rencontre gebrochen und über große Schmerzen in der Brust klagte, so mußte die Polizeibehörde ihn sogleich in ärztliche Behandlung geben. Der Appetit auf Schweinebraten dürfte ihm aber für lange Zeit vergangen sein.

Fritz Friedmann

ist schon eine Stunde nach seiner Einlieferung von dem Untersuchungsrichter dem ersten Verhör unterworfen worden. Der Zufall wollte es, daß eine Stunde nach seiner Einlieferung seine Ehefrau im Criminalgerichtsgebäude erschien, um in einer anderen Sache als Zeugin vernommen zu werden. Wäre Dr. Friedmann in das Vernehmungszimmer des Landgerichtsraths v. Podewils geführt worden, so hätten die Ehegatten zweifellos bei dieser Gelegenheit ihr erstes Wiedersehen auf dem Gerichtscorridor gefeiert. Der Untersuchungsrichter hatte es aber vorgezogen, die erste Vernehmung im Untersuchungsgefängnisse abzuhalten.

Ueber seine Broschüre äußerte sich Friedmann auf dem Transport zu seinen Begleitern dahin, daß dieselbe fix und fertig sei, doch habe er ihr Erscheinen einstweilen inhibirt. Dieselbe habe keineswegs die Tendenz, den Hof zu discreditiren, richte sich vielmehr lediglich gegen einzelne Persönlichkeiten, und erkenne das energische Eingreifen des Kaisers an. Sensationelle Enthüllungen seien von ihr nicht zu erwarten.

Ueber seine Zukunft sprach er sehr zuversichtlich, mehr wie 2½ Monat Gefängniß werde man ihm auf keinen Fall geben können. Wenn er seine Freiheit wiedererlangt habe, werde er wahrscheinlich nach Frankreich zurückkehren.

Streit um die Jungfrau von Orleans.

Paris, 1. Juni. Da die Clericalen und Antisemiten in letzter Zeit Jeanne d'Arc für ihre Parteizwecke in Beschlag genommen hatten, so veranstalteten gestern die Socialisten am Denkmal der Jungfrau von Orleans eine Gegenkundgebung. Ein von ihnen niedergelegter Kranz trug die Aufschrift: „Der Jungfrau von Orleans, die von der katholischen Kirche als Ketzerin und Rückfällige grausam verbrannt wurde." Die Mitglieder des katholischen Hochschülervereins wurden in Folge dessen mit den Socialisten handgemein. Die Polizei konnte die Ordnung nur mit Mühe herstellen. Die Regierung hat nunmehr allen Beamten im Hinblick auf diese Parteistreitigkeiten um den Namen von Jeanne d'Arc die amtliche Theilnahme an der Feier verboten, die aus Anlaß ihrer Seligsprechung in allen Kathedralen Frankreichs vorbereitet wird.

„Alles schon dagewesen."

Ben Akiba hat wieder einmal Recht behalten: auch die Ausübung des ärztlichen Berufs durch Frauen, worüber in unseren Tagen so viel ge-

stritten wird, ist nichts Neues. Sind doch sogar Aerztinnen im griechischen Alterthum die höchsten Auszeichnungen zu Theil geworden. Auf dem unabsehbaren, großentheils von Urwald überwucherten Trümmerfelde der altlykischen Stadt Tlos im südwestlichen Kleinasien fand die österreichische Expedition des Jahres 1892 unter anderem die Statuenbasis einer einheimischen Griechin mit der Inschrift: „Antiochis, die Tochter des Diodotos, aus Tlos, deren ärztliche Empirie von Rath und Gemeinde der Stadt Tlos beglaubigt ist, hat sich das ihr zuerkannte Standbild auf eigene Kosten errichten lassen.“ Das Denkmal dürfte dem Anfang des zweiten Jahrhunderts unserer Aera angehören.

Kleine Mittheilungen.

* **Zur Ausschmückung des Siegesallee** sind jetzt die Probehecken aufgestellt, deren Anlage der Kaiser befohlen hatte. Inzwischen sind auch die Künstler fleißig bei der Arbeit; sie haben bereits an ihren Entwürfen die Aenderung vorgenommen, die der Kaiser angeordnet hatte. Nebenfiguren werden jetzt nicht als Hermen aufgefaßt, sondern in Büstenform auf Sockel gestellt, denen allerdings ein hermenartiger Charakter gegeben werden kann.

* **General Weyler**, der gestrenge Generalcapitän von Cuba, muß im Privatleben ein außerordentlich liebenswürdiger Charakter sein. Wenigstens läßt sich das aus einem Briefe des Generals an den neunjährigen Sohn eines Berliner Redacteurs schließen, der ihn um cubanische Briefmarken gebeten hatte. Der in französischer Sprache abgefaßte Brief lautet in wörtlicher Uebersetzung wie folgt: „Mein lieber kleiner Junge! Dein Brief mit der Bitte um Briefmarken der Insel Cuba ist angelangt, und es macht mir großes Vergnügen, dir beifolgend welche zugehen zu lassen, da meine Söhne ebenfalls mit Eifer Briefmarken sammeln. Mit freundlichen Grüßen Weyler. Habana, 10. Mai 1896. (El Gobernador General, Capitan General de la Isla de Cuba.)

* **Das Reitpferd des Zaren,** welches derselbe bei seinem feierlichen Einzuge in Moskau benutzte, ist eine aus Hannover importirte Stute englischer Race Namens Norma; des Thier ist hellgrau gefärbt. Es ist das Lieblingspferd des Kaisers, er hat es bereits als Thronfolger geritten. Am Einzugstage war Norma mit silbernen Hufeisen beschlagen. Norma soll fernerhin nicht mehr geritten werden, sondern das Gnadenbrod in den kaiserlichen Ställen hinfort genießen.

Standesamt vom 2. Juni.

Geburten: Magistrats-Büreau-Assistent Adalbert Gorsch, T. — Arbeiter Franz Schwark, T. — Arbeiter August Stübner, T. — Eigenthümer Hermann Zeller, S. — Schlossergeselle Ernst Schikowsky, T. — Kellner Walter Ebert, T. — Schlossergeselle Ludwig Fenselau, T.

Aufgebote: Kaufmann August Lehmann und Helene Mehner, beide hier. — Opernsänger Karl Ludwig Georg Beeg und Josefa Maria Anna Griendling, beide zu Berlin. — Schiffseigner Julian Tuszynski hier und Anna Czaja zu Schadewinkel. — Arb. Theophil Drewing hier und Franziska Barbara Bielski zu Zoppot.

Heirathen: Bureau-Assistent Walter James Wolle und Anna Maria Zielke. — Tischlermeister und Sargfabrikant Philippus Mathias Klauck und Maria Helena Jankiewicz. — Müllergeselle August Johann Gorski und Elisabeth Albertine Glink. — Arbeiter Friedrich Wilhelm Hampel und Emma Antonia Tauch. — Arbeiter Max Hermann Friedrich Becker und Gertrud Josepha Katharina Breuer, sämmtlich hier. — Arbeiter Theodor Ferdinand Schröder-Klein Waldorf und Caroline Florentine Topp, hier.

Todesfälle: S. des Hofbesitzers Emil Littkemann, 6 M. — Frau Caroline Mengert, geb. Jaeck, 64 J. — S. des Schlossergef. Ernst Heeling, 1 J. 6 M.

Danziger Börse vom 2. Juni.

Weizen loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	122—157 M Br.	104—150 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	121—156 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	119—156 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	117—154 M Br.	
roth	740—820 Gr.	110—154 M Br.	
ordinär	704—760 Gr.	98—150 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 114 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 149 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juni zum freien Verkehr 150 M Br., 149 M Gd., transit 112½ M Br., 112 M Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr 149 M bez., transit 112½ M Br., 112 M Gd., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 139½ M bez., transit 106 M Br., 105½ M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. transit 73 M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 108 M, unterp. 73 M, transit 72 M.

Auf Lieferung per Juni inländ. 107½ M bez., unterpoln. 73 M Gd., per Juni-Juli inländ. 107½ M bez., unterpoln. 73 M Gd., per Septbr.-Okt. inländ. 108½ M bez., unterpoln. 74½ M bez., per Okt.-Novbr. — M, unterpoln. 75½ M bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 615 bis 665 Gr. 82—86 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. Mittel- 110—113 M bez.

Kleesaat per Tonne von 100 Kilogr. roth 54 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,50—3,95 M bez.

Viehmarkt.

Danzig, 2. Juni. (Central-Viehhof.) Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 24, Ochsen 14, Kühe 40, Kälber 135, Hammel 166, Schweine 732, Ziegen 2.

Bezahlt wurde für 50 Kilogr. lebend Gewicht: Bullen 1. Qual. 31 M, 2. Qual. 27—28 M, 3. Qual. 23—25 M, Ochsen 1. Qual. 32—33 M, 2. Qual. 27—29 M, 3. Qual. 25—26 M, 4. Qual. 21—22 M, Kühe und Stärken 1. Qual. 31 M, 2. Qual. 26—27 M, 3. Qual. 23—24 M, 4. Qual. 20—21 M, 5. Qual. 19 M, Kälber 1. Qual. 33—35 M, 2. Qual. 30—32 M, 3. Qual. 25—26 M, Schafe 1. Qual. 24 M, 2. Qual. 22 M, 3. Qual. 21 M, Schweine 1. Qual. 29—36 M, 2. Qual. 26—27 M, 3. Qual. 25 M. Geschäftsgang: schleppend

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 1. Juni. Wind: O.

Angekommen: Venus, West, Nexoe, Steine. — Alberdina, Schnur, Geestemünde, Coke. — Anna, Starck, Fredrikshald, Steine. — Dora (SD.), Bremer, Lübeck, Güter.

Gesegelt: Salus, Skoog, Lysekil, Ballast. — Well Park (SD.), Putt, La Rochelle, Holz. — Mietzing (SD.), Papist, Antwerpen, Saat. — Stadt Rostock (SD.), Konrad, Stettin, Holz. — A. W. Kafemann (SD.), Steinhagen, Braheftad, Mehl.

2. Juni. Wind: S.

Angekommen: Martha (SD.), Arends, Stockton, Eisenplatten. — Amarauth, Kyhn, Lynn, Kohlen. — Minna (SD.), Schindler, Newcastle, Kohlen.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Bekanntmachung.

Die Fahrpreisermäßigung zum Besuche der Graudenzer Gewerbeausstellung wird nicht, wie in unserer Bekanntmachung vom 11. d. Mts. mitgetheilt, vom 15. Juni d. J. ab, sondern anläßlich der **am 14. Juni d. J. stattfindenden Eröffnungsfeier bereits von diesem Tage ab** gewährt werden. (10460

Danzig, den 30. Mai 1896.

Königliche Eisenbahn-Direction.

Aufruf.

Das unglückliche Dienstmädchen des ermordeten Grundbesitzers Dähnke in **Lunau-Abbau** schreitet in ihrer Genesung erfreulicher Weise vorwärts. Die schweren Verletzungen am Kopfe werden aber für dieses Mädchen während ihres ganzen Lebens gewiß nachtheilige Folgen haben. Sie wird neben der ausgestandenen Todesangst und den Schmerzen, in ihrem ferneren Leben auch dadurch zu leiden haben, daß ihre **Erwerbsfähigkeit** eine größere oder geringere Verminderung erfahren hat. Dem Mädchen eine Freude zu machen, ihm zu zeigen, daß andere Menschen an ihrem Unglück mitfühlend theilnehmen, ist eine schöne Pflicht.

Im Namen Mehrerer bittet der Unterzeichnete seine **Mitbürger** und **vor allem Mitbürgerinnen** ihre Antheilnahme an diesem Schicksal dadurch zu bekunden, daß sie, Jeder nach seinen Kräften, einen Geldbeitrag leisten. Die Summe soll dem Mädchen in einem Sparkassenbuch zugestellt worden.

Die Expedition der **„Danziger Zeitung“** ist bereit, die Beiträge anzunehmen, darüber öffentlich zu quittiren und das Geld seiner Bestimmung zuzuführen.

Im Auftrage: **Johannes Buchholz.**

Turn- u. Fecht-Verein.

Turnfahrt der Altersriege

Mittwoch, den 3. Juni.
Abmarsch 6 Uhr Abends vom Neugarter Thor. Ziel Jäschkenthaler Wald. (10404

Verein Frauenwohl.

Billets für Römische Bäder,
Wannen- "
Warme Douche- "
Kalte Douche- "
der Jantzen'schen Badeanstalt für Vereinsmitglieder zu ermäßigten Preisen gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte im Bureau, Hundegasse 91, 10—1 Uhr. (10411